



DE

Gig

mit Stina Fors, Lucca Süß, Cyril Tyrone Hübscher,
Jason Hirata, Virginie Sistek

Eröffnung am Samstag, 7. Juni / Ausstellung bis am 13. Juli 2025

Gig oder Notizen zu einem Nu Rockism

von Nikolas Brummer
übersetzt aus dem Englischen

Es ist das Jahr 2005, und ich sitze gebannt vor dem Röhrenfernseher im Wohnzimmer meiner Eltern. Ein Musikvideo läuft, das ein Potpourri archetypischer Figuren der Nullerjahre zeigt. Eine Gruppe junger, blonder Frauen an einem Swimmingpool – Schnitt – ein 13-jähriger Junge mit Baseballkappe – Schnitt – eine Frau im Businessanzug – Schnitt – ein paar Typen in Baggy-Jeans vor dem Times Square – Schnitt. Sie alle schauen in die Kamera und lip-syncen den Songtext: „Hey, hey, I wanna be a rockstar.“ Was später in mehreren Popkultur-Listicles als „einer der schlechtesten Songs aller Zeiten“ betitelt werden sollte, verführt mich in diesem Moment mit seiner Darstellung kollektiver Sehnsucht: Die Single *Rockstar* der kanadischen Band Nickelback suggeriert einen zugänglichen und zugleich unerreichbaren Lifestyle, indem sie Charaktere des Alltags mit betörender Coolness und vermeintlichem Sex-Appeal versieht. Der Song erschien zu einer Zeit, in der die jahrzehntelange Fixierung auf die Figur des Rockstars langsam an Sogkraft verlor, und vertonte somit das Ende einer Ära, indem er jene Form unangenehmer Selbstwichtigkeit aufwies, die man heute wohl nur noch als *cringe* bezeichnen würde.

Der Tod der Rockmusik bahnte sich an. Ein Jahr zuvor hatte der

Musikkritiker Kelefa Sanneh *The Rap Against Rockism* in der *New York Times* veröffentlicht. Er belebte darin einen Begriff aus dem Musikjournalismus der 1970er Jahre wieder und beschrieb den „Rockisten“ als jemanden, der Rock zur Karikatur verdichtet und dann als Waffe einsetzt: Er vergöttert sogenannte Legenden und macht sich über Popstars lustig, bevorzugt Punk statt Disco, Live-Auftritte statt Musikvideos, das Raue anstelle des Glatten. Rockism priorisiere Authentizität, Unmittelbarkeit und „Talent“ und weise dabei Künstlichkeit, Glanz und Massentauglichkeit zurück. Sannehs Kritik, die die machohaften, queerfeindlichen und rassistischen Untertöne des Rockism offenlegte, bereitete den Weg für einen neuen Bewertungsmodus: den *Poptimism*.

Angetrieben von der Mainstream-Industrie und den sogenannten „Loudness Wars“, war der Poptimism das Gegengift zum toxischen Rockism und stellte Pop als tiefgründige Kunstform dar, die intellektuelle Auseinandersetzung und Respekt verdient. Er öffnete anderen Genres die Tür zur Musikkultur und gewann später weiteren Auftrieb in avantgardistischen und experimentellen Spielarten von Hyperpop und elektronischer Tanzmusik. Die Pop-Blase blähte sich auf – bis sie schließlich platzte. Lautstärke, Glattheit und Geschwindigkeit des Pop – gestützt durch theoretische Konzepte und ästhetische Kategorien (siehe etwa: „Bimbofication“) – erschöpften sich und zersetzten sich schließlich in der endlosen Feedbackschleife der kulturellen Maschinerie. Was sich wie eine befreiende Umarmung des Künstlichen anfühlen sollte – eine Entledigung von Schuld und eine Hingabe zu Lust – entpuppte sich bald als Eskapismus, absorbiert vom konsumistischen Verdross und der extraktiven Logik digitaler Viralität.

Auf der Suche nach neuen Formen hat sich in den letzten Jahren eine Art *Nu Rockism* herausgebildet. Nun vielfältiger und inklusiver gestaltet, rahmt der nu-rockistische Ausdruck Authentizität zugleich als gefühlvolle Intuition und als bewusste Strategie – nicht nur als ursprüngliche Gegebenheit, sondern auch als eindeutiges Produkt. Diese sorgfältig gestalteten Äußerungen definieren sich durch Gesten analoger Aufrichtigkeit und ambivalenter emotionaler Komplexität und sind dabei sowohl auf ihre Produzent*innen wie auf ihre Konsument*innen

zugeschnitten. Nu Rockism bricht mit der Unterscheidung von Hoch- und Popkultur – ein Phänomen, das ich in den letzten Jahren quer durch das kulturelle Spektrum beobachten konnte: im limonengrünen Opus magnum des girly-fied Rockstars, im massiven Comeback von Shoegaze in diversen sozialen Medien oder in der Neuerfindung einer ehemaligen Hyperpop-Künstlerin aus Berlin, die in einer lokalen Musikbar ein Unplugged-Konzert spielte – inklusive Live-Instrumenten, Texten über trans Begehren und einem rührenden Cover des einzigartigen „Doll Parts“ der Band Hole. Ich erlebte, wie Bands wieder in die *Global Billboard Top 100* eintraten, verlor mich in tobenden, überraschend respektvollen Moshpits und vernahm, wie Elemente der Rockmusik aufgegriffen wurden: als Zitat, als narrative Grundlage oder als Kostüm und Marke.

Aufgrund meines Interesses daran, Musik als Metapher für andere künstlerische oder kulturelle Strömungen zu denken, betrachte ich *Gig* bei Hamlet durch diese Linse des *Nu Rockism*. Auch wenn sich nicht alle Werke direkt mit Musik beschäftigen, scheint die Ausstellung auf eine Welt des Klangs hinzudeuten. Dabei bedient sie sich in ihrer ästhetischen Ausrichtung bei den materiellen Werten des Rock – DIY-Ethos, Unmittelbarkeit, Echtheit – auch wenn diese in ihrem Streben nach Emanzipation festgefahren sind. An dieser Stelle doppelt sich das Wort „Gig“: einst ein Ort des subversiven Ausdrucks, ist es heute ein bloßes Mittel des zeitgenössischen Überlebens – zu arbeiten heißt zu performen, und umgekehrt. Diese melancholische Erkenntnis führt zu einer ernüchternden Demystifizierung: Der Rockstar ist broke(n). Die Versprechen tatsächlicher Wunscherfüllung (Money, Sex, Fame, Glamour) erscheinen fern – ihre Verwirklichung zugleich der unabstreitbare Ursprung und ein vergebliches Verlangen. Weitaus reizvoller scheint stattdessen die Anerkennung dieser Unmöglichkeit – und verwandelt somit Nickelbacks *cringe*-y Refrain in: „Hey, hey, hier ist ein detaillierter und transparenter Bericht darüber, wie ich in meinem Streben kontinuierlich scheitere und gezwungenermaßen nur um jenes Streben kreise, und dabei diese Annahme gleichwohl verbreite als auch in Frage stelle – I wanna be a rockstar.“

In diesem Dilemma politischer und ökonomischer Befangenheit greift

der Rockstar des Nu Rockism zur post-coolen Uneindeutigkeit und nutzt Eklektizismus, Differenz und Störung als Bewältigungsstrategien. Das Anstößige kehrt aus der Peripherie zurück und gerät erneut in den Fokus. Eine Pause, ein gefürchtetes Schweigen, bringt Erleichterung. Ruhige Musik wird zu Lärm. Im Hamlet spukt der Geist einer kreischenden Performerin durch den Ausstellungsraum. Das entfernte Rattern ihrer Trommeln lässt die Luft erzittern. Diese Nu-Rockistin schöpft aus einem reichen Repertoire an Taktiken, um die Stimmung und Aufmerksamkeit des Publikums zu steuern. Direkte Anrede und scheinbar spontane Bemerkungen werden zu Kommentaren über die sich vor den Augen des Publikums emotional entladende Performerin. Zugleich anziehend und abstoßend, halbt ihr Geschrei über Karikatur und Katharsis hinaus.



Kuratiert von Divided Studios

Mit freundlicher Unterstützung von: Stadt Zürich Kultur,
Pro Helvetia, Temperatio Stiftung, Fachstelle Kultur Kanton
Zürich, Elisabeth Weber-Stiftung, DRUMS ONLY Zürich

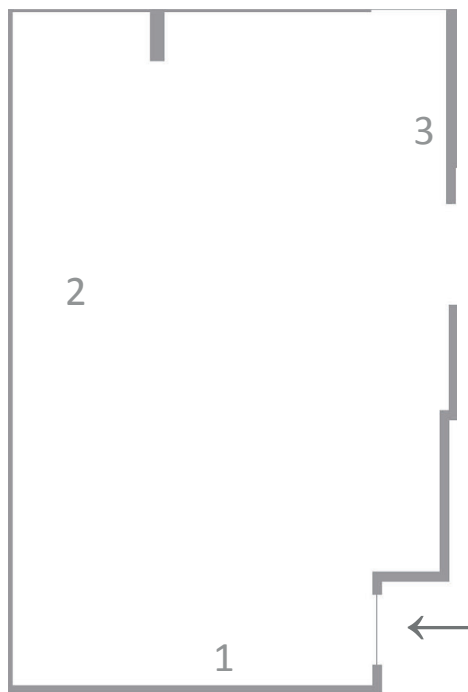
Herzlichen Dank an Liam Rooney, Gianco Fucito, Rolf Laureijs,
Noah Merzbacher, Robert Meyer

Gig

mit Stina Fors, Lucca Süß, Jason Hirata, Virginie Sistek, Cyril Tyrone Hübscher

Eröffnung am Samstag, 7. Juni 2025 mit einer Performance von Stina Fors um 20.00

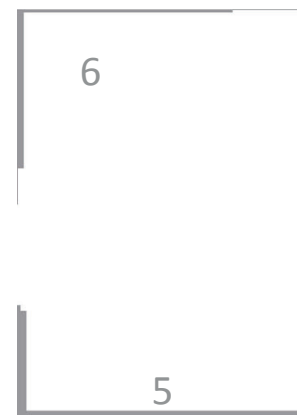
Ausstellung bis am 13. Juli 2025



1 | Cyril Tyrone Hübscher
untitled, 2025
Sprühfarbe, Dispersionsfarbe,
Schaumstoffplatte, Schrauben,
Leim, Glitzer, Epoxidharz, Mini Soya
Saucen Fläschchen, Draht, Stohhalme,
Aluminiumband, Vape Pen

3 | Lucca Süß
she just smoked my eyelids, 2025
Kunsthhaar, Baumwolle, Chromstahl,
Metall, Plastik

2 | Stina Fors
Stina Force, Performance, 7th June, 8pm



5 | Virginie Sistek
L'envie de plaire, 2024
Textil

6 | Lucca Süß
*peculiar dive into
a harvest of shine*, 2025
Kunsthhaar, Harz, Textil, Chromstahl,
Metall, Leder

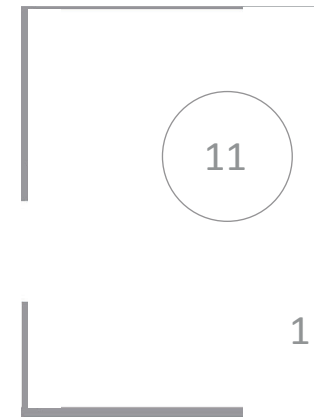


7 | Lucca Süß
vaguely figuring out a level of joy
i've named shall not be tamed, 2025
 Kunsthaar, Leder, Metall, Harz, Plastik

8 | Jason Hirata
Almost Happy: to be in front of as before,
and the risk of going after – not yet, 2025
 drei Metronome

9 | Virginie Sistek
Les gammes du game, 2025
 Holz

10 | Lucca Süß
rings a tinkerbell in the dawn,
gummysmile or that was gone, 2025
 Kunsthaar, Leder, Chromstahl, Metall,
 Harz



11 | Jason Hirata
Grave Fatura – Hamlet, 2025
 Rechnung

1 | Cyril Tyrone Hübscher
untitled, 2025
 Sprühfarbe, Dispersionsfarbe,
 Schaumstoffplatte, Schrauben,
 Leim, Glitzer, Epoxidharz, Mini Soya
 Saucen Fläschchen, Draht, Stohhalme,
 Aluminiumband, Vape Pen